

530
ö

1. Him - mel, Er - de, Luft und Meer

Andreas Marti

«Himmel, Erde, Luft und Meer» RG 530

Ein Lied der Kernliederliste¹

Dass die Natur in ihrer Vielfalt und Schönheit besungen wird, ist uns aus vielen weltlichen und geistlichen Liedern vertraut. Im älteren Repertoire bis weit ins 17. Jahrhundert hinein ist dies aber alles andere als selbstverständlich. Zwar mag man da gleich etwa an Paul Gerhardts Sommerlied *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*² denken, an Narzissus, Tulipan, Glucke und Schwäblein; doch macht die zweite Hälfte des vielstrophigen Liedes deutlich, dass die Naturbilder im Grunde nur die Vorstufe zu den eigentlichen Aussagen sind, Bilder für Gottes Güte, Metaphern für das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf, Hinweise auf die jenseitige Welt. Zudem sind Gerhardts Bilder zum Teil eher einem Park als der Natur selbst entnommen.

Die Wahrnehmung der Natur als einer eigenwertigen Grösse begann ja auch erst im 18. Jahrhundert mit dem Aufkommen der Aufklärung hin, dokumentiert beispielsweise in Albrecht von Hallers Gedicht «Die Alpen» von 1729. Da erscheint Joachim Neander/Neumann mit seinem um ein halbes Jahrhundert älteren Naturlied geradezu als Pionier einer neuen Zeit.

Die Begründung dürfte hier allerdings weniger in der allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung liegen als in einer theologischen Denkweise: der sogenannten Bundes- oder Föderaltheologie. Sie war von niederländischen Theologen im 17. Jahrhundert entwickelt worden, welche die Bibel nicht als Sammlung von Belegstellen für die einzelnen Aussagen der theologischen Systematik ansehen wollten, sondern als

¹ www.kernlieder.ch

² RG 537

ein Werk mit einem eigenen inneren Zusammenhang, unter einem grossen Bogen stehend. Die Struktur dieses grossen Bogens fanden sie in einer Reihe von Bundeschlüssen Gottes mit den Menschen, von der Schöpfung über Noah, Abraham, Mose und David bis zu Christus. Auch wenn der Christusbund natürlich der letztlich gültige und entscheidende ist, so haben doch die vorhergehenden ihre eigene Dignität. Damit kann die Schöpfung in ihrem Eigenwert und vor allem in ihrem Verweischarakter auf den Schöpfer wahrgenommen werden. Dass die Sammlung von Neanders Liedern den Titel «Bundeslieder und Dankpsalmen» trägt, belegt diese Interpretation.

In Joachim Neumanns (griechisch «Neander») Biografie findet sich zudem ein für jene Zeit nicht selbstverständlicher Naturbezug. Er hatte als junger Theologe die Leitung der kleinen reformierten Lateinschule in Düsseldorf anvertraut bekommen und in dieser Stadt einen Kreis von gleichgesinnten «Erweckten» um sich gesammelt. Mit diesen versammelte er sich manchmal draussen im Wald, in einer Höhle, die man später zu seinen Ehren «Neanderhöhle» nannte, so wie das Tal den Namen «Neandertal» erhielt. Dieses lieferte dann seinerseits die Bezeichnung für den prähistorischen Menschenschlag, dessen Knochen im 19. Jahrhundert im Lauf des Kalkabbaus an dieser Stelle gefunden wurden. Wie weit Neanders Auszug in die Wälder der Verheimlichung des Kreises vor der Obrigkeit dienen sollte und wie weit er ein Suchen nach einer Naturbeziehung war, muss dahingestellt bleiben; als Faktum bleibt er bemerkenswert, und die «Christen-Ergötzung im Grünen», die im Titel der Liedsammlung genannt wird, signalisiert den sich anbahnenden Umschwung im Verhältnis zur Natur, die als Erholungsraum und nicht lediglich als Ort der Landarbeit oder gar der Bedrohung durch Naturgewalten erlebt wird.

Im Zuge der sogenannten «dialektischen» Theologie des 20. Jahrhunderts ist regelmässig scharfe Kritik an einer «natürlichen Theologie» geübt worden, der Auffassung, welche eine direkte Gotteserkenntnis aus der Natur (oder allenfalls aus der Geschichte) postuliert und dadurch die Selbstoffenbarung Gottes in Christus relativiert. Nun könnte es durchaus danach aussehen, als verträte Neander in seinem Schöpfungslied diese Linie. Das wäre aber sicher zu kurz gegriffen. Zunächst einmal ist zu berücksichtigen, dass das Lied ja nicht isoliert dasteht, sondern im Kontext der anderen Texte Neanders zu sehen ist. Etwa zwei Drittel der 57 Texte in den «Bundesliedern» sprechen zu oder von Jesus, wobei der «Christus»-Titel eher selten auftritt. Manche sind ausgesprochene Jesus-Lieder, ganz im Sinne des pietistischen Frömmigkeitstypus, so etwa *Der Tag ist hin, mein Jesu, bei mir bleibe* (RG 596) oder *Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig* (EKG Kurhessen-Waldeck 467). So wie die Stufen des Gottesbundes aufeinander bezogen sind und nicht isoliert betrachtet werden können, so gehören auch die Lieder in einem grösseren Bogen der «Bundeslieder» zusammen.

Die letzte Strophe verweist noch auf einen anderen theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Komplex. Die Zeile «drücke stets in meinen Sinn» entstammt der Sprachwelt spätmittelalterlicher Mystik, die im Barock eine neue Blüte erfuhr und schliesslich bei Gerhard Tersteegen, vermittelt vor allem über französische Barockmystiker, zu breiter Entfaltung gelangte. Typischerweise findet sich eine entsprechende Zeile denn auch in Tersteegens Lied *Brunn alles Heils, dich ehren wir*, wo es in der vierten Strophe heisst: «... dass uns sein Bild werd eingedrückt» (RG 244,4).

**Bundesschlüsse
Gottes mit den
Menschen.**

**Neanderhöhle und
Neandertal.**

**Schöpfungslied
im Kontext von
Jesusliedern.**

**Gottes Bild: die
mystische innere
Verwandlung.**

Einbilden, bilden, prägen, eindrücken – das sind die Wörter, mit denen die Mystiker die Annäherung von Mensch und Gott umschreiben, die innere Verwandlung des Menschen nach Gottes Bild bis hin zur «unio mystica», der mystischen Einung.

Die Schlusszeilen von Neanders Lied nehmen diese Diktion auf, allerdings gerade nicht im Sinn eines Verschmelzens von Gott und Mensch: «... was du bist und was ich bin» verweist bei aller Nähe, bei aller Gotteswahrnehmung in der Seele auf den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf – aber es ist Gott selbst, der dieses Bewusstsein in die Seele einprägt, ein-«drückt».

Rezeption

Vor allem in
der Schweiz
gesungen.

Auch wenn das Lied bei uns zu den Kernliedern zählt, gehört es doch auf den deutschsprachigen Raum bezogen nicht zu den besonders bekannten. In Deutschland war es kaum verbreitet und ist erst – mit der Melodie von Georg Christoph Strattner (1691) – ins Gesangbuch von 1993 gekommen. Im römisch-katholischen Repertoire fehlt es ganz, steht aber im schweizerischen christkatholischen Gesangbuch. Die Rezeption ist fast eine Schweizer Besonderheit: Neanders Lied wurde hier nämlich im 19. Jahrhundert in verschiedene Gesangbücher aufgenommen: Basel 1809 und 1854, Schaffhausen 1841, Bern 1853, das «Vierörtige» 1868 und das «Achtörtige» 1891. Die Textfassung war dabei recht instabil; Neanders Verse wurden in unterschiedlicher Weise modernisiert und geglättet, sodass jedes dieser Bücher einen etwas anderen Text bietet. Der «Proband» 1941 ging teilweise etwas näher ans Original, das Gesangbuch von 1952 griff wieder vermehrt auf Fassungen des 19. Jahrhunderts – vor allem auf das Berner Gesangbuch – zurück, und diese Textform hat sich 1977 in der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut für die Ausgabe «Leuchte, bunter Regenbogen» weitgehend durchgesetzt, gegen die etwas näher am Original liegende Fassung, die nachher ins EG gelangte.

Neanders Text lautet so:

1. Hlmmel/ Erde/ Lufft und Meer
Zeugen von des Schöpfers Ehr;
Meine Seele singe du/
Bring auch jetzt dein Lob herzu!

2. Seh't/ das grosse Sonnen-Licht/
An dem Tag' die Wolcken bricht/
Auch der Mond und Sternen-Pracht
Jauchzen GÖtt bei stiller Nacht.

3. Seh't/ der Erden runden Ball
GÖtt gezier't hat überall/
Wälder/ Felder mit dem Vieh
Zeigen GÖttes Finger hie!

4. Seh't/ wie fleugt der Vogelschaar
In den Lüfften paar bey paar;
Donner/ Blitz/ Dampff/ Hagel/ Wind/
Seines Willens Diener sind.

5. Seh't der Wasser-Wellen Lauff/
Wie sie steigen ab und auff/
Durch ihr Rauschen sie auch noch/
Preisen ihren Herren hoch.

6. Ach mein GÖtt/ wie wunderbarlich
Spüret meine Seele dich!
Drücke stets in meinen Sinn/
Was du bist/ und was ich bin.

Von den insgesamt 24 Zeilen entsprechen in unserer Fassung 14 dem Original, fünf sind vom Berner Gesangbuch 1853 – fast gleich im Basler Gesangbuch 1854 – übernommen (1,4; 2,2; 3,1; 5,3–4), zwei Zeilen stammen aus dem vom «Vierörtigen» 1868

(3,3; 6,1), je eine begegnet zuerst im Probeband 1941 (6,2) beziehungsweise im RKG 1952 (2,3), und die «Wetter»-Zeile (4,3) ist von der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut 1988 formuliert worden.

Melodie

Neanders Text hat im Lauf der Zeit verschiedene Melodien zugewiesen bekommen. In den «Bundesliedern und Dankpsalmen» wird auf die Genfer Melodie zu Psalm 136 verwiesen (RG 90), was mit Neanders reformierter Herkunft zusammenhängt. Die im RG vorliegende Melodiezuweisung hat offenbar erstmals das Basler Gesangbuch von 1809 vorgenommen, während im aktuellen deutschen Evangelischen Gesangbuch (EG 504) eine Melodie von Georg Christoph Strattner aus dem Jahr 1691 verwendet wird. Das schlichte Versmass mit vier siebensilbigen Zeilen pro Strophe ermöglicht auch noch andere Kombinationen, beispielsweise Mendelssohns Gutenberg-Melodie, die – gegen Mendelssohns Meinung – zum englischen Weihnachtslied *Hark, the herald angel sing* (*Unser Heiland ist nun da* RG 407) gestellt worden ist.³

Unsere Melodie entstand zum Adventstext *Gott sei Dank durch alle Welt* und sah zuerst, im ersten bedeutenden pietistischen Gesangbuch von 1704, noch etwas anders aus, vor allem in der zweiten Hälfte, wo sie ein dem Melodieanfang ähnliches Motiv erst sequenziert und dann tongenau wiederholt. Auch die Schlüsse der beiden Zeilenpaare stimmen überein und bilden unter sich eine Art Sequenz.

The image displays two musical staves for each version of the melody. The first version (1704) shows a melody that starts with a sequence of notes and then repeats a similar motif in the second half. The second version (1744) shows a more symmetrical structure, with the second half of the melody being a mirror image of the first half, creating a balanced, arch-like shape.

Gegenüber diesen barocken Gestaltungsmitteln betont die Fassung von 1744, die einigermaßen der unsrigen entspricht, stärker den grossen Bogen. Die dritte Zeile nutzt die durch die ersten beiden Zeilen erreichte Höhenlage aus, sodass die gesamte zweite Hälfte einen allmählichen Abstieg bildet, symmetrisch zum Aufstieg der ersten Hälfte. Dreiklang und Tonleiter bilden das Grundmaterial: Zeile 1 beruht auf

Unterschiedliche
Melodiezuwei-
sungen.

Symmetrie,
Dreiklang,
Tonleiter.

3 <http://www.hymnary.org/hymn/FLGS1893/page/209>

dem Dreiklang der Tonika und umfasst die volle Oktave, Zeile 2 bewegt sich im Dominantdreiklang, Zeile 3 bringt wiederum – nun im Abstieg – die fast vollständige Tonleiter, und Zeile 4 bildet zwischen Quint- und Grundton die Schlusskadenz.

Damit ist die Melodie ausgesprochen einfach und leicht zu durchschauen; der Wegfall einiger barocker Verzierungselemente – der beiden Punktierungen am Ende der zweiten und vierten Zeile und der einen Achtelfigur in der zweiten – rücken sie in die Nähe eines schlichten Volks- oder Kinderliedes, eher einer Kinderzeichnung als einem Ölgemalde vergleichbar und damit in Übereinstimmung mit dem Habitus des Textes.

Hymnologischer Steckbrief

Text

Autor: Joachim Neander (Neumann) – *Quelle:* Joachimi Neandri Glaub- und Liebesübung. Auffgemunert durch Einfältige Bundes-Lieder und Danck-Psalmen. Neugesetzt Nach bekannt und unbekante Sang-Weisen Auff dem / zwischen GOTT und dem Sünder im Bluht JEsu befestigtem Friedens-Schluss: Zu lesen und zu singen auff Reisen / zu Hauss oder bey Christen-Ergetzung im Grünen / durch ein geheiligtes Hertzens-Halleluja! Bremen 1680 (DKL 1680⁹⁹) – *Überschrift:* Der in Gottes Geschöpfen sich Erlustigende – *Anmerkung im Original:* Ist auch ein Reise-Lied zu Land und Wasser – *Ausgabe:* Bundeslieder und Dankpsalmen, hg. von Oskar Gottlieb Blarr, Köln 1984, S. 102.

Melodie

Autor: unbekannt / Johann Georg Stötzel/Stözel 1744 – *Quellen:* Johann Anastasius Freylinghausen: Geist-reiches Gesangbuch, Halle 1704 (DKL 170404); Johann Georg Stötzel: Neu-bezogenes Davidisches Harfen- und Psalter-Spiel, Stuttgart 1744 (DKL 1744⁹⁹) – *Ausgabe:* Johannes Zahn: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Bd. I, Gütersloh 1889, Nr. 1230.

Verknüpfung Text/Melodie

Erste Melodiezuweisung: Psalm 136 Genf (vgl. RG 90). – *Heutige Zuweisung:* Basel 1809. – *Erster Text zur Melodie:* «Gott sei Dank durch alle Welt» (Heinrich Held 1658). – *Andere Melodiezuweisung:* EG 504, Georg Christoph Strattner 1691. – *Andere Texte zur Melodie:* «Bi de Tauffi chömed miir» RG 181, Mica Romano 1972; «Walte, walte, nah und fern» RG 257, Jonathan Friedrich Bahmaier 1819.

Satz

Autor: Bernhard Henking 1952 – *Quelle:* Reformiertes Kirchengesangbuch 1952.

Literatur

Theophil Bruppacher: Gelobet sei der Herr. Basel 1953, S. 52 f. – Eberhardt Schmidt, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 3, Göttingen 2001, S. 3–6 (zur Melodie). – Helmut Ackermann: Joachim Neander. Sein Leben, seine Lieder, sein Tal. Düsseldorf 1997 (Texte in modernisierter Fassung; zu den hymnologischen Fehlangaben vgl. Rezension in MGD 3/1999, S. 130 f.). – Dietmar Pistorius: Joachim Neander. In: Komponisten und Liederdichter des Evangelischen Gesangbuchs. Göttingen 1999, S. 223–225. – Andreas Marti: Die neue Erde, den neuen Himmel besingen. Elemente von Schöpfungsspiritualität in Liedern der reformierten Tradition. In: Brigitte Enzner-Probst, Elisabeth Moltmann-Wendel (Hg.): Im Einklang mit dem Kosmos. Schöpfungsspiritualität lehren, lernen und leben. Ostfildern 2013, S. 166–174.